

HANSER

Colm Tóibín

# Porträt des Meisters in mittleren Jahren

Roman

Übersetzt aus dem Englischen von Giovanni Bandini, Ditte Bandini

ISBN-10: 3-446-20664-7

ISBN-13: 978-3-446-20664-9

Weitere Informationen oder Bestellungen unter  
<http://www.hanser.de/978-3-446-20664-9>  
sowie im Buchhandel

Irgendwann im Laufe der nächsten zwei Wochen, während sich die Kranke ihrer Operation unterzog, begriff Henry, daß Mr. Smith trank. Er wartete, bis die Eheleute außer Haus waren und das Stubenmädchen ebenfalls anderweitig beschäftigt war, und begab sich dann in die Küche, wo er eine leere Whiskyflasche und mehrere leere Flaschen Dessertwein und Sherry fand. Später sah er das Haushaltsbuch durch, fand aber keinerlei Hinweise darauf, daß diese Flaschen auf seine Kosten gekauft worden wären. Er kam sich albern vor, in der Küche herumgeschnüffelt zu haben, und beschloß, das nie wieder zu tun. Wenn Mr. Smith Alkohol zu kaufen wünschte, so war das sein gutes Recht, solange das nicht die Arbeitsleistung beeinträchtigte. Er wirkte, besonders am Spätnachmittag und frühen Abend, gewissermaßen erstarrt, aber vielleicht war das ebensosehr durch die Sorgen um seine Schwägerin wie durch den Alkohol bedingt. Sobald die Operation für erfolgreich erklärt worden war, erfuhr man aus dem Krankenhaus, die Patientin würde noch wenigstens einen Monat lang rund um die Uhr betreut werden müssen. Soweit er in Erfahrung brachte, konnte Mrs. Smith' Schwester bis zu ihrer Wiederherstellung nirgendwo sonst hin. Da er in nächster Zeit selbst keine Gäste erwartete, dachte er, daß es ihm schwerfallen würde, täglich am Gästezimmer vorbeizugehen und zu wissen, daß es leerstand, während Mrs. Smith' Schwester, die das Zimmer doch bereits kannte, anderswo allein und ohne Pflege lag. Für Mrs. Smith würde das noch schwerer zu ertragen sein. Er wußte, daß sie sich zweifellos auf einen letzten Angriff auf sein Mitgefühl vorbereitete, und beschloß, diese Aura von Vorbereitung im Haus, bevor sie voll unterwürfiger und klammernder Demut an ihn heranträte, nicht zu ertragen. Er wollte ihr unverzüglich mitteilen, daß er – unter der Voraussetzung, daß seine Privaträume und sein gewohnter Tagesablauf nicht in Mitleidenschaft gezogen würden – bereit sei, ihre Schwester in seinem Gästezimmer aufzunehmen und die Kosten für ihre Pflege zu übernehmen. Als sie diese Neuigkeit vernahm, schien ihre Miene zu verraten, daß ihre Scheu vor ihm größer denn je war. Mr. und Mrs. Smith waren dankbar. Sobald die Schwester genesen war, hielt ihm Mrs. Smith sogar eine kurze förmliche Ansprache, in der sie diesem Gefühl Ausdruck verlieh. Vielleicht noch wichtiger als das war allerdings die Tatsache, daß seine Anteilnahme am Wohlergehen der Schwester ihn an das

Schicksal der Familie Smith zu binden schien. Es bestand kein Zweifel – sollte einer von ihnen irgendwann medizinische oder sonstige Versorgung benötigen, würde dafür ihr Arbeitgeber verantwortlich sein. Er bezahlte die beiden recht gut, und sie hatten keine Unkosten, da Mr. Smith die abgelegten Sachen seines Herrn trug und Mrs. Smith kein Interesse an Eleganz hatte, und dies veranlaßte ihn zu der Annahme, sie würden, als brave vorsorgende Leute, den größten Teil ihres Lohns im Hinblick auf einen behaglichen Ruhestand auf die hohe Kante legen. Seine Bereitschaft, ihnen in dieser Zeit der Not zu helfen, hatte keinen größeren Diensteifer zur Folge; ebensowenig verschlechterte sich die Arbeitsleistung der beiden in nennenswerter Weise. Mrs. Smith nahm weiterhin allmorgendlich seine Anordnungen entgegen und befolgte sie nach bestem Vermögen. Mr. Smith trank offenbar weiterhin, doch eine drastische Beeinträchtigung seiner Umgangsformen hatte dies auf den ersten Blick nicht zur Folge, und daß seine Sprache und sein Gang in der zweiten Hälfte des Tages etwas bemüht wirkten, fiel auch nur bei aufmerksamer Beobachtung auf. Dennoch trat eine gewisse Veränderung ein. Mrs. Smith war jetzt imstande, in Anwesenheit ihres Arbeitgebers Dinge mit Mr. Smith zu besprechen, die nichts mit dem Haushalt zu tun hatten. Sie wußte, daß Henry den größten Wert auf Stille legte, und sie mußte auch wissen, daß er von ihr und ihrem Mann erwartete, private Angelegenheiten ausschließlich in ihrer Wohnung zu besprechen. Doch Henry konnte sie nicht zurechtweisen; damals, als er sich ihrer Schwester gegenüber mildtätig erwiesen hatte, war eine unsichtbare Schlacht für ihn verlorengegangen, was ihr jetzt erlaubte, sich auf subtile Weise in seinem Haus breitzumachen. Dadurch, daß er für ihre Schwester gesorgt, sich mitleidig und barmherzig verhalten hatte, war der Abstand zwischen ihm und Mrs. Smith geschrumpft. Weil er in den Monaten vor seinem Umzug nach Rye aufgeregt und besorgt gewesen war, konnte er sich nicht erinnern, wie Mr. und Mrs. Smith auf die Neuigkeit reagiert hatten. Da sie allmählich älter wurden, nahm er an, daß ihnen die Ruhe einer Kleinstadt und die geräumigeren Einrichtungen in Lamb House angenehm sein würden. Jedenfalls erhoben sie keinen direkten Protest, und er trug dafür Sorge, daß ihnen durch den Umzug nicht zuviel Arbeit aufgebürdet wurde, daß ihre Hauptaufgabe während dieser Monate darin bestand,

ihren eigenen Umzug nach Rye zu bewerkstelligen. Ein, zwei seiner Freunde hatten, wie er wußte, Mr. Smith' Bemühungen bemerkt, die Tatsache zu verschleiern, daß er, während er das Dinner servierte, betrunken gewesen war, aber er war zuversichtlich, daß der Mann, wäre er erst einmal vom Lärm und von den Belastungen Londons befreit, mit sich reden lassen würde und wieder zur Nüchternheit fände. Sobald sie sich im Haus eingerichtet hatten, stellte er fest, daß es ein Problem gab. Mr. und Mrs. Smith schliefen in der Dienstbotenwohnung im Dachgeschoß. Da es eine einzige Treppe gab, mußten sie, um zu ihrem Zimmer zu gelangen, durch den ersten Stock gehen, wo sich sein Arbeits- und sein Schlafzimmer befanden. Die Dielen ihres Zimmers knarrten; insbesondere eine, die sich direkt über seinem Bett befand, schien jedesmal, wenn jemand darauf trat, aus den Fugen zu springen und dann wieder einzurasten. Während der ersten Wochen in Rye zogen sich die beiden zu einer normalen Uhrzeit in ihr Quartier zurück, aber sie kamen dann keineswegs zur Ruhe; sie bewegten sich unregelmäßig hin und her, gingen auf den Dielen auf und ab, beruhigten sich kurzzeitig, gerieten dann wieder in Erregung, ohne einen Gedanken an den Schlaf ihres Arbeitgebers, der unter ihnen lag, zu verschwenden. Bisweilen hörte er ihre Stimmen, und ein paarmal hörte er das Geräusch eines schweren Gegenstands, der auf den Boden fiel. Der Architekt Warren wurde zu Rate gezogen. Der Fußboden, sagte er, sei in gutem Zustand; neue Dielen würden nichts ändern. Man mußte Mr. und Mrs. Smith auffordern, leiser aufzutreten, sagte er, oder sie ins Erdgeschoß umsiedeln lassen. Von der Speisekammer gehe ein kleines Zimmer ab, das für ihr Bett Platz genug biete und das man durch Schaffung eines größeren Fensters und vernünftige Tapeten für sie bewohnbar machen könne. Also zogen die beiden in einen Nebenraum der Speisekammer ein. Die Ladenbesitzer von Rye konnten sich mit Mr. und Mrs. Smith nicht anfreunden; der Metzger begriff ihre Einkaufszettel nicht und hatte kein Verständnis für ihre Beschwerden, wenn die Stücke, die er schickte, nicht diejenigen waren, die Mrs. Smith bestellt hatte. Der Bäcker buk nicht das Brot, das sie verlangte, und war nicht erbaut, als sie zu ihm zurückkam, nachdem sie festgestellt hatte, daß die Konkurrenz dieses Brot ebenfalls nicht produzierte – noch übrigens sonst ein Brot, das ihr zugesagt hätte. Der Kolonialwarenhändler schätzte ihre Londoner Manieren nicht, und schon bald mußte die

Liste der Bestellungen von Mr. Smith vorbeigebracht werden, da die Anwesenheit seiner Frau nicht erwünscht war. Mr. und Mrs. Smith stellten fest, daß Lamb House in Rye einzig in seiner Art war. In der Umgebung gab es kleinere und bescheidenere Häuser, die ein Stubenmädchen und vielleicht eine stundenweise beschäftigte Köchin hatten, aber kein Ehepaar, das ihren Rang gehabt hätte.

Gleichgesinnte Dienstboten fand man nur in den Herrenhäusern und den großen Landhäusern, aber diese Dienstboten pflegten nicht durch die Stadt zu spazieren, wie ihre Standesgenossen durch Kensington spaziert waren. Die beiden erkannten bald, daß es in Rye sonst niemanden wie sie gab, daß sie auf den zwanglosen täglichen Austausch von Grüßen und Neuigkeiten künftig würden verzichten müssen. Bald begegneten ihnen in den Geschäften nur noch Kälte oder leichte Feindseligkeit – ganz anders als es Burgess Noakes erging, der, wohin er auch kam, mit Herzlichkeit und Sympathie empfangen wurde. Mr. und Mrs. Smith zogen sich in Lamb House zurück, wobei sich Mrs. Smith sogar rühmte, dessen Mauern überhaupt nie zu verlassen und die meisten bedeutenderen Sehenswürdigkeiten Ryes nie aufgesucht zu haben. In Küche, Speisekammer und Küchengarten herrschte sie unumschränkt. Wenn sie ihre Anordnungen entgegennahm, befehligte sie sich eines neuen Tons, der ihre eherne Kompetenz und Bereitschaft, ihre Pflichten zu erfüllen, unterstrich, ihrem Arbeitgeber dabei aber gewisse Anzeichen von Groll nicht ersparte. In Kensington hatte Henry häufig Gäste gehabt, aber obwohl er durchaus auf die Qualität seiner Gastlichkeit achtete, hatten die Abende, an denen Besuch kam, eher geringe Störungen dargestellt. Hier, in Rye, beschäftigten ihn seine Gäste weit mehr, er lud viele Freunde brieflich ein, sich sein neues Heim anzusehen, und erwartete deren Ankunft und Reaktion auf das Haus mit großer Spannung. Daher war es unerlässlich, daß die Gästezimmer täglich gereinigt und hergerichtet wurden, ebenso wie die Qualität der Mahlzeiten und der Dienstleistungen, zu denen jetzt auch Frühstück und Lunch gehörten, eine überragende Bedeutung gewannen. Mrs. Smith war an Gäste in größerer Zahl nicht gewöhnt. Anfangs, solange es etwas Neues war, erklärte er ihr, wer kam und welche Bedürfnisse er hätte, doch bald war Mrs. Smith klar, daß Lamb House einen ununterbrochenen Zustrom von Besuchern erleben würde und daß es ihre Aufgabe wäre, für sie zu kochen und

für ihre Bequemlichkeit zu sorgen. Die morgendlichen Treffen, bei denen er ihr seine Instruktionen erteilte, wurden zunehmend angespannter. Der Grund dafür war nichts, was sie konkret gesagt hätte; aber ihre Miene, ihr Schweigen und die langsamen, leisen Seufzer sprachen Bände. Er schenkte ihrer neuen Haltung keinerlei Beachtung, er sagte ihr, wer kam und was zu tun sei, und wartete irgendeine Reaktion ihrerseits nicht ab. Bald aber fing sie an, ihn mit säuerlichen Bemerkungen aufzuhalten, mit Anspielungen auf die gestiegenen Kosten für die Bewirtung von Gästen, den entsetzlichen Metzger oder die kleine Pest namens Burgess Noakes. Wenn mehr Gäste erwartet wurden, schlich sich ein streitsüchtiger Unterton in ihre Stimme. Er freute sich unbändig darauf, alte Freunde oder Familienangehörige wiederzusehen, und fand es schockierend und ärgerlich, daß Mrs. Smith eine so unverhohlene Abneigung gegen seine Gäste zum Ausdruck brachte. Ihr Mann hatte sich derweil einen beherrschten Gang und hölzerne Bewegungen angeeignet, die viele Gäste für altmodische Formalitäten hielten, die aber, wie Henry wußte, lediglich Symptome gewöhnlicher Betrunkenheit waren. Er wünschte, er könnte die Sache den beiden gegenüber zur Sprache bringen, an sie herantreten, so wie Mrs. Smith einst hilfeschend an ihn herantreten war, und darauf bestehen, daß Smith mit der Trinkerei aufhörte. Aber er hatte nicht den Mut, solche Forderungen zu stellen. Er wußte jedenfalls, daß Mrs. Smith, wenn sie ihres Mannes Berauschtigkeit bestritten hätte, überaus heftig geworden wäre, und er hatte kein Verlangen danach, mit diesem Aspekt ihres Charakters konfrontiert zu werden. Burgess Noakes hingegen wurde mit der Zeit immer zuvorkommender und eifriger. Er übersah nichts und vergaß nichts. Er lernte zwar nicht zu lächeln, doch bald kannte er die Namen und Gewohnheiten und Bedürfnisse jedes einzelnen Gastes und schien auch zu wissen, wann ein Telegramm eine Unterbrechung rechtfertigte, wenn sein Herr in Gesellschaft war, oder lediglich auf den Tisch in der Diele gelegt werden sollte. In seinem Dachgeschoßzimmer bewegte er sich mit der äußersten Diskretion. Burgess reagierte auf die Tatsache, daß Mrs. Smith ihn regelmäßig aus der Küche verbannte, mit Gleichgültigkeit. Wenn er nicht gerade seinen Pflichten nachging, schlenderte er in die Unterstadt, wo er begann, sich in der Kunst des Bantamgewichts-Boxens zu vervollkommen, worin er es bald zur Meisterschaft brachte. Er

kehrte allerdings immer gern nach Hause zurück, und stets zur verabredeten Zeit, wobei er großen Stolz über seine Position in Lamb House ausstrahlte und alles zu wissen schien, was sich zwischen dessen Mauern abspielte. Als Henry zu argwöhnen begann, Mrs. Smith habe sich gleich ihrem Mann dem Trunk ergeben, wußte er, daß er, sollte er jemals einen Bericht über die privaten Angewohnheiten der beiden benötigen, lediglich Burgess Noakes würde konsultieren müssen. Es war ihm wichtig, daß seine Gäste sich während ihres Aufenthalts wohl fühlten und den Wunsch verspürten, nach Lamb House zurückzukehren. Er freute sich über Briefe, die vergangene und künftige Besuche erwähnten. Er hatte keine engeren Bekannten in der Stadt oder in der näheren Umgebung; die Möglichkeit, abends für ein paar Stunden auszugehen, blieb ihm verschlossen. Um so wichtiger wurden daher auswärtige Besucher. Am seligsten empfand er es, auf sie zu warten, die verheißungsvolle Spannung vor dem eigentlichen Besuch auszukosten. Er warnte alle vor, daß er den Vormittag in seinem Arbeitszimmer verbrachte. Nachdem er sich am Frühstückstisch von seinem Gast verabschiedet hatte, zog er sich gern zurück im Wissen darum, daß sie sich am Nachmittag wiedersehen würden. Bis dahin standen ihm mehrere Stunden Einsamkeit oder Diktat mit dem Schotten bevor. Ebenso sehr liebte er auch die Tage nach der Abfahrt eines Gastes; er genoß dann die Stille im Haus, als wäre der Besuch nichts anderes als ein Kampf ums Alleinsein gewesen, den er endlich gewonnen hatte. Bald jedoch konnte sein selbstzufriedenes Alleinsein in Einsamkeit umschlagen. An grauen, stürmischen Tagen seines ersten langen Winters konnte sein Arbeitszimmer in Lamb House, ja das ganze Haus zum Käfig werden. Er wie auch Mr. und Mrs. Smith waren aus ihrer natürlichen Umgebung herausgerissen worden. Er hatte seine Arbeit, aber er wußte, daß die beiden sich im Laufe der Nachmittage still und konsequent betranken. Über die Höhe von Mrs. Smith' Alkoholkonsum wußte er wenig. Ihre Küche hatte sie im Griff; ihre Kochkünste gerieten, wenn man so will, nicht in Verfall. Ihre persönliche Erscheinung am Morgen wurde allerdings schlampiger und ihre Reaktion auf die Ankündigung weiterer Gäste zunehmend streitbarer. Ihre Haarsträhnen hingen bedenklich tief herab und ließen um etwaige darunter stehende Töpfe und Pfannen fürchten. Auch war der Zustand ihrer Nägel wenig vertrauenerweckend. Er fragte sich, ob

sie wußte, warum er, wenn er Gäste hatte, auf Suppen, Bratenfonds und Saucen von der flüssigeren Sorte verzichtete. Man konnte nicht mehr darauf bauen, daß Mr. Smith imstande wäre, sie ohne Zwischenfälle zu servieren. Wenn er das Dinner servierte, brachte es Mr. Smith fertig, beim Hereinkommen nicht zu torkeln, doch beim Hinausgehen gelang es ihm nicht, dasselbe Maß an Selbstkontrolle aufzubieten. Henry gewöhnte sich an, seinen jeweils wichtigsten Gast mit dem Rücken zur Tür zu setzen. Ihm war aufgefallen, daß es Tischgäste nicht schafften, sobald sie Smith hatten torkeln oder schwanken sehen, wieder die Augen von ihm abzuwenden. Er wollte verhindern, daß die Sache bei Tisch oder später zwischen den Gästen erörtert würde. Er wollte nicht, daß man in London oder in seinem kleinen Kreis amerikanischer Freunde erfuhr, daß er betrunkene Dienstboten beschäftigte. Burgess Noakes begann Mr. Smith zu assistieren, er hielt ihm Türen auf, wies ihn wortlos wieder in die Vertikale. Henry hoffte, daß das Problem sich von selbst erledigen – oder zumindest nicht verschlimmern würde. Er wollte keine Maßnahmen ergreifen, da er wußte, wie diese Maßnahmen hätten aussehen müssen. Er versuchte, nicht an Mr. und Mrs. Smith zu denken. Eines Nachmittags sah er von einem Fenster des Obergeschosses aus, daß sich Mrs. Smith' Schwester dem Haus näherte. Er hörte, daß man ihr die Tür öffnete, und vermutete, sie sei bei ihrer Schwester in der Küche. Er hatte sie seit der Zeit, die sie in seiner Wohnung verbracht hatte, nicht mehr gesehen, und obwohl er keinen näheren Kontakt zu ihr gehabt hatte, war er zu dem Eindruck gelangt, sie sei eine solide und vernünftige Person. Er beschloß, mit ihr zu reden, und als er die Treppe hinunterstieg und Burgess Noakes in der Diele antraf, bat er ihn, Mrs. Smith' Schwester mitzuteilen, sie möchte, wenn sie einen Augenblick Zeit habe, zu ihm kommen. Er würde sie im vorderen Wohnzimmer erwarten. Kurz darauf trat Mrs. Smith' Schwester, von Mrs. Smith begleitet, ins Zimmer. Während erstere das Inbild der Achtbarkeit und Gepflegtheit war, sah letztere sogar noch schlampiger aus als sonst und trug die unverschämte Miene zur Schau, die sie sich in letzter Zeit angewöhnt hatte. »Es freut mich zu sehen, daß es Ihnen gutgeht, Madam«, sagte er zu Mrs. Smith' Schwester. »Es geht mir sehr gut, Sir, ich bin fast völlig wiederhergestellt, und vielen herzlichen Dank für Ihre Güte.« Mrs. Smith beobachtete ihn und fixierte den Hinterkopf ihrer Schwester



mit leidgeprüfter Miene. »Sind Sie in der Gegend zu Besuch?« fragte er. »Nein, Sir, ich bin mit dem Gärtner vom Haus des Poeta laureatus verheiratet. Wir wohnen dort im Gärtnerhäuschen.« »Des Poeta laureatus?« »Mr. Austin, Sir, in Ashford.« »Natürlich, natürlich, Alfred Austin.« Er hatte einen Augenblick lang gedacht, sie arbeite für Lord Tennyson. Er wollte sie schon fragen, ob er sie allein sprechen dürfe, als er begriff, daß er sie bei einer heiklen Diskussion mit Mrs. Smith unterbrochen hatte, die Mrs. Smith noch immer nachzugehen schien. Während die Schwester ihr Bestes tat, um dies zu verheimlichen, maß Mrs. Smith sie beide noch mit unvermindert bösen Blicken. »Wir werden Sie also künftig häufiger sehen?« fragte er. »Oh, ich möchte nicht stören, Sir.« »Ganz und gar nicht«, sagte er. »Sind Sie mit dem Befinden Ihrer Schwester zufrieden?« Er sah sie ausdruckslos an und unternahm keinen Versuch, ihr beizustehen, als sie die Augen niederschlug und nichts sagte. Sie hatte den Sinn der Frage verstanden; jetzt ließ er genügend Zeit verstreichen, damit die Tatsache, daß sie nicht antwortete, Bedeutung gewann. Als er das Gefühl hatte, dieses Ziel sei erreicht, entschied er, sie doch nicht mehr allein sprechen zu wollen, es sei schon genug gesagt worden. Als sie das Zimmer verließ, lächelte er herzlich und verneigte sich vor ihr, ohne Mrs. Smith die geringste Beachtung zu schenken. Jetzt wußte er, wo er Mrs. Smith' Schwester im Ernstfall würde finden können. Alice, seine Schwester, hätte über seine Notlage lauthals gelacht; sie hätte sich außerdem Mr. und Mrs. Smith in allen Einzelheiten beschreiben lassen. Doch sie wäre, wie er annahm, auch herrisch geworden und hätte verlangt, daß er unverzüglich geeignete Maßnahmen ergriff. Alice, seine Schwägerin, war die Praktischste in der Familie. Sie hätte gelassen und klug eine Methode ausgearbeitet, Mr. und Mrs. Smith loszuwerden. Er konnte sie allerdings nicht informieren, da er einen Brief von William zu dem Thema nicht ertragen hätte. Ebensowenig gab es in London jemanden, an den er sich hätte wenden können. Alle seine englischen Freunde hätten das Ehepaar vermutlich beim ersten Anzeichen von Betrunkenheit oder Unbotmäßigkeit entlassen.